

Wird aus der „Sanitärzelle“ ein „sozialer Raum für die Familie“?

Träume von Traumbädern

Zwar lachen wir über die Empfehlung an das junge Mädchen in der Badewanne, Sägemehl aufs Wasser zu streuen, „damit dir der peinliche Anblick deiner Scham erspart bleibe“, aber die Bemerkung des heiligen Augustinus, „ein Bad im Monat“ sei „noch gerade mit dem christlichen Glauben zu vereinbaren“, sitzt bei aller Aufgeklärtheit noch tief — so tief jedenfalls, daß Zweifel aufkommen, ob die Vision vom Badezimmer als einem geselligen Wohnraum sich verwirklichen werde.

Das Bad als ein „sozialer Raum der Familie“ ist das Thema, dessen sich das Internationale Design Zentrum (IDZ) in Berlin angenommen hat. Nachdem zwei Versuche danebengegangen waren, mit Hilfe des Rosenthal-Studio-Preises profunde Ideen zu erhalten, hat sich nun eine Arbeitsgruppe des IDZ darüber Gedanken gemacht. Wie immer man sie bewertet, überflüssig waren sie nicht.

Die Sache hat einen ernsten und einen komischen Aspekt, und da der zweite sehr ergiebig ist, merkt man nicht gleich, wie ernst er auch ist. Immerhin: Noch gibt es bei uns in jeder vierten Wohnung kein Badezimmer, in jeder zehnten nicht einmal ein eigenes WC. Kaum hatte man das Bad als hygienisch wichtig für jedermanns Wohnung entdeckt, da preßte man es ins Innere; es wurde zum ersten Raum, in dem man Tageslicht für überflüssig hielt, ein Arbeitsraum, in dem der Mensch sich säubert.

Vielleicht wuchern in zu kurzen Wannen bei zu schlechtem Licht und zwischen kahlen Wänden besonders fleißig Träume vom „Bad, das zärtlich stimmt“, und vom „Entspannungsbad“. Und auf einmal benutzen dann auch schon Werber Luxusbäder zur Einstimmung, kleine wollüstige Palästen mit schönen Menschen, die gut riechen und in der Wanne was ganz anderes machen, als sich waschen, nämlich rauchen, Schnaps trinken, exotische Früchte essen und noch so manches andere treiben.

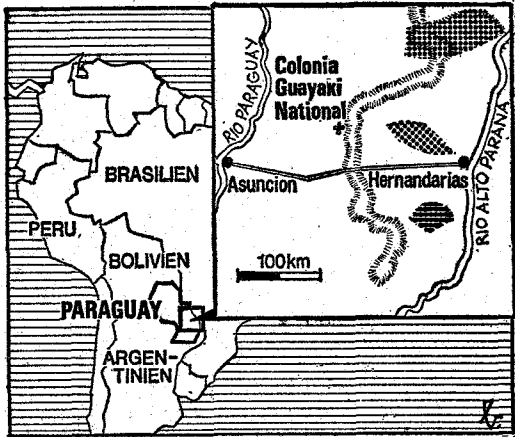
Es scheint also soweit zu sein, daß zunehmendes bürgerliches Selbstbewußtsein — angespornt von den tristen Kammern trüber Architektenhirne, von den „Sanitärzellen“ — nun auch die Frage erlaubt, ob denn Baden auch Spaß machen sollte. Tatsächlich wird in Berlin mit Tonbildschau und Modell vorgeführt, daß das sich jedenfalls arrangieren ließe, ohne daß zuviel Platz draufgeht. Man badet, wenn man will, bei offenen Wänden und Türen zugleich neben und im Wohn- oder Schlafzimmer im Kreise der Familie, die, sofern sie sich nicht in der Wanne befindet, zuschaut. Statt „Sanitärzelle“ also „sozialer Raum der Familie“.

Aber, sagte der Schweizer Architektursoziologe Lucius Burckhardt: das Badezimmer sei mit zu vielen Tabus behaftet, als daß es als Ort geselligen Aufenthaltes benutzt würde. Und leider gibt es nur viele Mutmaßungen. Die einen, sagt er, sähen mit dem Verfall der bürgerlichen Gesellschaft auch die Verminderung von Verklemmtheit und Schamhaftigkeit im Bad einhergehen; die anderen bemerkten hingegen, daß der heutige Mensch sich wegen der Vielzahl seiner Abhängigkeiten gerade eben das Badezimmer (wie das Auto) als letzte Oase des Alleinseins zu bewahren trachte.

Er weiß auch nicht, ob es wirklich gut sei, das Badezimmer „als Allraum oder Wohnhalle“ mit Fernsehen, Plattenspieler, Telefon und Bar zu verwenden: „Mir scheint, es kommt vor allem den Bedürfnissen der Bauindustrie entgegen, die uns kleine, aber teuer ausgestattete Räume vermieten will, während wir große, aber wenig präjudizierte haben möchten.“

Woran es keinen Zweifel gibt, ist das: Ein Bad muß der Mensch haben.

Manfred Sack



Westlich des Rio Alto Parana leben noch Aché-Gruppen in Freiheit (schraffiert)

Wie Tiere gejagt und getötet

In Paraguay sind die Aché-Indianer von der Ausrottung bedroht

Von Ronald Granz

Während im Norden Amerikas die Indianer gegen Ausbeutung und soziale Diskriminierung mit der Besetzung von Wounded Knee protestierten, fügen sich einige tausend Kilometer weiter südlich die Aché-Indianer ergeben in ihr Schicksal: gejagt, getötet oder im Reservat gewaltsam zivilisiert zu werden.

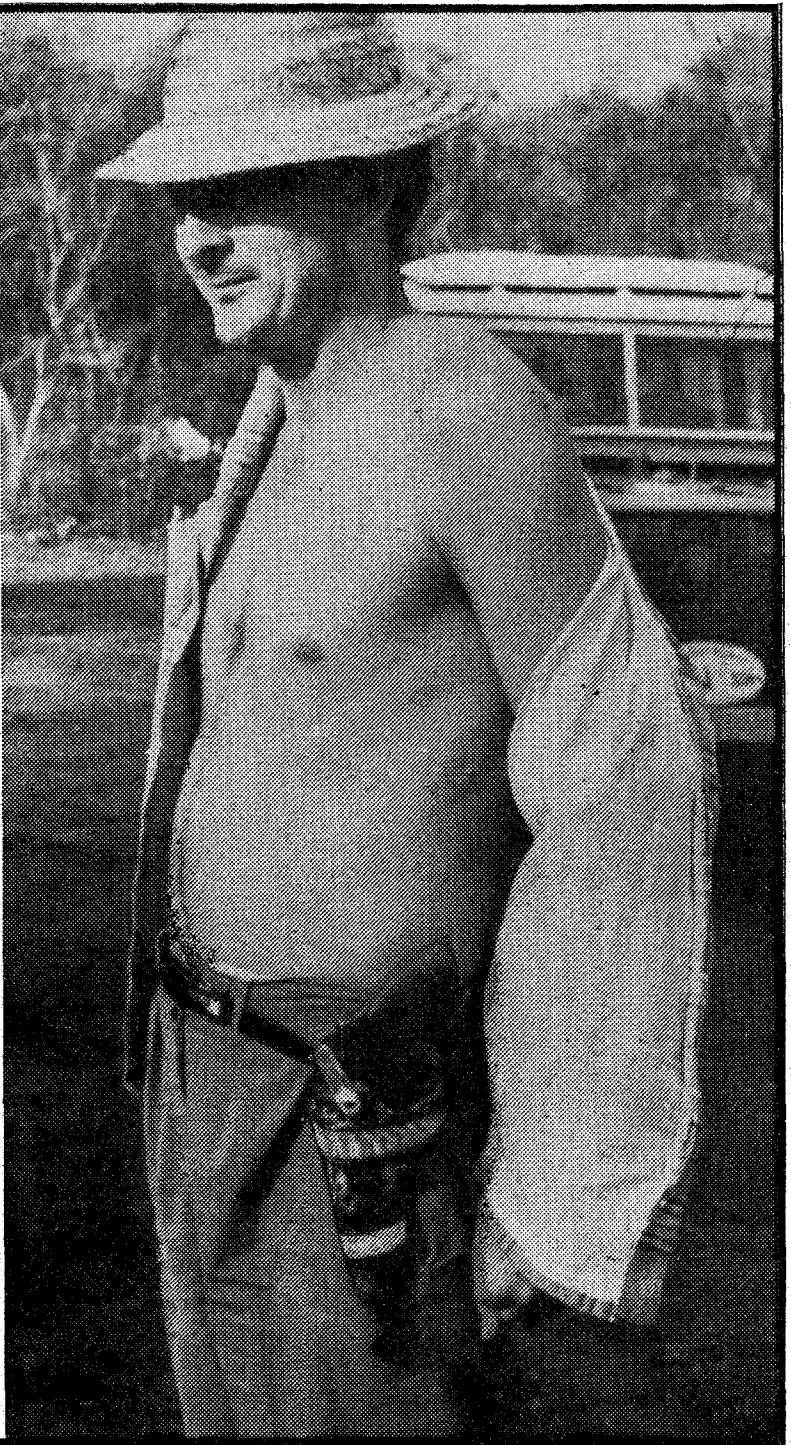
Es sind schwere Anschuldigungen, die der Frankfurter Völkerkundler Dr. Mark Münzel gegen die Mörder der Aché-Indianer erhob. Zusammen mit seiner Frau hat er ein Jahr lang die Lebensverhältnisse der Aché in Paraguay studiert und nach seiner Rückkehr in einem Bericht den „Völkermord in Paraguay“ angeprangert. Seit Monaten nun schon beschäftigen Münzels Vorwürfe die Behörden, Kirche, Indianer-Schutzorganisationen und die Öffentlichkeit in dem südamerikanischen Land.

Um die Wogen zu glätten und darzutun, daß alles so schlimm denn doch gar nicht sei, trat jetzt Anfang April Professor Jacques de Mahieu, Leiter des Instituts für Menschheitskunde in Buenos Aires, auf die Bildfläche und bezichtigte kurzerhand Münzel der Lüge: In der in Buenos Aires erscheinenden Zeitschrift *La Plata* ruf nennt er die Behauptung Münzels, die Aché-Indianer würden „verfolgt und getötet“, eine bössartige Erfindung. Die Münzel wohl deshalb veröffentlicht habe, weil die paraguayischen Behörden ihm auf Grund seiner Verbindung zu einer marxistischen Gruppe in Asunción das Betreten des Aché-Reservats verboten und ihm nahegelegt hätten, das Land zu verlassen. Münzel dementierte entschieden.

Nicht überall freilich teilt man die Ansicht, daß die Umstände, unter denen „einer der primitivsten und interessantesten Stämme Südamerikas zugrunde geht“ (Leon Cadogan, paraguayischer Völkerkundler), das Produkt allzu reger Phantasie seien. Mitte Februar dieses Jahres beschrieb die regierungsfreundliche paraguayische Zeitung *ABC-Color* nicht ohne Wehmut die dunkle Zukunft der letzten „mutigen Aché“, die man nach und nach aus dem Urwald in die „Sicherheit“ einer Reservation bei Cerro Moroti deportiert, wo viele unter den völlig veränderten und zum Teil mangelhaften Lebensbedingungen an Krankheit und Verzweiflung sterben: „In diesem Au-



Federngeschmückt erwartet ein gefangener Aché den Tod



Ein weißer Indianerkiller zeigt seine „Kampfwunden“

genblick und nur wenige Kilometer von unserer Hauptstadt entfernt erleben die Aché vielleicht die letzte Etappe ihrer Geschichte. Die Indianer dieser Gruppe werden eingegliedert in unsere Zivilisation, mit reichlich zweifelhaften Methoden.

Münzel berichtet, daß in diesem Reservat (Colonía Nacional Guayaki) viele der gegenwärtig etwa 250 Indianer apathisch und krank dahinsiechen. Während Wissenschaftler den Aché-Stamm 1962 auf rund 3000 Eingeborene schätzten, durchstreifen heute nur noch etwa 600 der auf Steinzeitniveau lebenden Nomaden die Urwälder in der Nähe des Rio Alto Parana.

Anders als beispielsweise die paraguayischen Maca-Indianer, die weitgehend Ackerbauern sind, gehören die kleinwüchsigen Aché zu den Indianerstämmen Südamerikas, die überwiegend von der Jagd leben. Wie ihre Vorfahren erlegen sie ihre Beute mit Pfeil und Bogen. Die Aché-Kultur basiert auf der Jagd. Am Anfang aller Tage befahl der „Große Jaguar“, daß sich Jäger und Tiere im Kampf messen und die Tiere schließlich unterliegen sollten. Nur wer jagt, ist ein Aché, also ein Mensch. Stirbt er, so lebt er zusammen mit den anderen Vorfahren in den Tieren und den Bäumen weiter. Und nur wer ein jagender Aché geblieben ist, den nehmen die Vorfahren bei sich auf. Nur für ihn gibt es ein Leben nach dem Tode.

„Die Aché töten Menschen“

Einige Aché-Gruppen pflegen kannibalistische Riten: Die Aché-Wagi, so Münzel, verspeisen ihre Stammesangehörigen mit strenger Zeremonie kurze Zeit, nachdem sie verstorben sind.

Die Mestizen, die 95 Prozent der Bevölkerung des Landes ausmachen, verachten vielfach ihre indianischen Vorfahren. Während der Indianerstamm sich stolz Aché, das heißt Mensch, nennt, sprechen die Mestizen nur verächtlich von Guayaki („Ratten“). „Die Mestizen“, schildert Münzel, „erblicken in den Aché all das, was sie an sich selber hassen: ihre Hautfarbe und ihre indianische Abstammung.“

Die Steinzeitjäger hatten unter den Auswirkungen dieser Verachtung jahrhundertlang zu leiden. Noch in den vierziger Jahren galt es bei

den Landarbeitern keineswegs als Verbrechen, sondern als eine jägerische Leistung, einen Guayaki abgeschossen zu haben, etwa so, wie wenn man einen Jaguar zur Strecke gebracht hatte. Und erst seit 1957, nach einem Urteil des Obersten Gerichtshofes, gelten die Guayaki offiziell „als menschliche Wesen“.

Doch der richterliche Spruch hatte kaum mehr Bedeutung als das Stück Papier, auf dem er stand. Die Lage der Aché verschlechterte sich genau in dem Maße, in dem die Kolonialisierung auch in die entferntesten Regionen Paraguays und damit in den Lebensbereich der Aché vorstieß. Die Zivilisation verlangte nach neuen Straßen und die Wirtschaft nach Raum für Teeanbau, Holzgewinnung und Rinderzucht, denn „Hornvieh ist vielen Leuten in Paraguay wichtiger als Indianer“ (Münzel).

Als immer mehr Bulldozer, Lastwagen und Arbeiter in ihre Gebiete vordrangen, versuchten die Indianer verzweifelt, die Eindringlinge mit Schreien und Händeklatschen zu vertreiben. Doch ihre Gegenwehr war vergebens, Fernstraßen und Erweiterungsrouten wie die „International Road“ von Asunción nach Puerto Presidente Stroessner und die von Coronal Oviedo zu den Guayra-Fällen zerschnitten bald ihren Lebensraum. Demnächst wird am Parana das größte Wasserkraftwerk der Welt erbaut werden; die Folge wird sein, daß in dieser Gegend weite Teile des Landes unter Wasser gesetzt werden.

Ihrer wichtigsten Jagdgründe beraubt und von Hunger geplagt, wagten die Indianer sich gelegentlich bis auf die Estancias vor, um Früchte, aber auch hin und wieder ein Rind zu stehlen. Was offizielle Stellen veranlaßte, nicht nur von Viehdieben zu sprechen, sondern auch „von einem der wildesten Stämme des Landes, der gelegentlich auch Menschen tötet“. Münzel freilich glaubt nicht daran, daß Aché grundlos töten: „Die sind keine Selbstmörder.“

Großgrundbesitzer um die Aché-Gebiete herum nahmen diese gelegentlichen Diebstähle nicht nur zum Anlaß, Vergeltung zu üben, sondern auch, um sich das Land der Aché anzueignen. Nach geltendem paraguayischen Recht nämlich können sie das den Indianern reservierte Land in Besitz nehmen, wenn es nicht mehr von den Eingebore-

nen bewohnt wird und sie selber es bewirtschaften. Münzel kennt Großgrundbesitzer in Coronal Oviedo, die Aché-Killer anheuert und Mordexpeditionen auf die Eingeborenen hetzten. „Die neuen Herren wollten ihren Wald sauber haben“, kommentiert Pater Melia, Sekretär der Missionsabteilung der paraguayischen Bischofskonferenz.

Die Expeditionen dienen überdies dazu, Sklaven zu fangen. So verurteilte im Februar dieses Jahres der führende paraguayische Eingeborenenforscher Miguel Chase-Sardi „diese Ideologie, die erlaubt, daß Menschenjagd auf die Guayaki veranaltet wird, wobei man die Erwachsenen tötet, um die Kinder zu rauben, die dann als „criados“ (Zöglinge) verkauft werden“.

Milde Ausgabe eines KZs

„Jagd und Verkauf von Indianern ist in den umliegenden Gebieten noch immer ein bedeutender Wirtschaftszweig“, stellt Münzel fest. Nach seinen Nachforschungen werden auf Grund des ausreichenden Angebots Aché-Kinder bereits für 15 Mark angeboten. Mehr allerdings verlangten Landarbeiter Anfang 1972 von Luis Pena, als sie dem Entomologen vom Peabody Museum der amerikanischen Universität Yale mehrere Guayaki-Kinder zu einem Preis zwischen 54 und 216 Mark anboten. Als der entsetzte Pena das Departamento de Assuntos Indígenas, die Behörde für Indianerangelegenheiten, über diesen Vorfall unterrichtete, versprach man sofortige Maßnahmen.

Obwohl die Schuldigen, laut Münzel, wohl bekannt sind, kam es bisher auch nach Massakern noch niemals zu Verurteilungen; Chase-Sardi nennt den Grund: „Diese Indianer können weder anklagen noch als Zeugen auftreten.“

Die Behörden handelten auf ihre Weise, aber „statt die Häsher einzusperren, taten sie dies mit den Verfolgten“, so Münzel. Sie sperrten sie in das Reservat, in jene Colonia Nacional Guayaki, ein. Für Mark Münzel ist es „eine milde Ausgabe eines KZs“. Die freitragewohnten Aché leiden sowohl psychisch als auch physisch sehr stark unter der Änderung ihrer Lebensverhältnisse, der Ernährung und der mangelnden Arbeit.

● Fortsetzung nächste Seite

Schlankheitsgymnastik macht müde Slendertone macht schlank - mühelos!

Nicht oft ist der einfachste Weg auch der beste Weg, aber Slendertone hat es geschafft, beide wirkungsvoll zu verbinden.

Das Schöne an der Slendertone-Methode ist, daß Sie Ihnen die Entspannung gibt, die Sie brauchen, Ihren Bauchmuskeln hingegen die Bewegung vermittelt, die diese brauchen.

Wie geschieht dieses? Slendertone trainiert die Muskeln elektronisch. Sie legen einfach die Scheiben auf die unerwünschten Pölsterchen, bedienen den Kontrollknopf und entspannen sich!

Während Sie sich entspannen, werden Ihre Muskeln sanft und rhythmisch stimuliert, gerade so als würden Sie selbst körperliche Gymnastik betreiben. Während der Muskeltonus und die Festigkeit wieder hergestellt werden, verschwinden auf natürliche Weise Pölsterchen und schlaffes Gewebe.

Neben der sichtlichen Verbesserung Ihrer Erscheinung erhalten Sie zusätzlich all die anderen Vorzüge der natürlichen Gymnastik — verbesserte Durchblutung, einen leichteren Gang, bessere Haltung und die häufige Ermüdung verschwindet.

Wer sagt, Sie können nicht etwas für nichts bekommen?

Eine Tatsache: Mehr als eine Million Frauen und Männer in der ganzen Welt benutzen regelmäßig die mühelose Slendertone-Methode. Slendertone — mühelose Schlankheit

Alec Eden GmbH
D 777 Überlingen
Tel. (0 75 51) 44 08

slendertone
alec eden
OF LONDON

auch in
Österreich
und der Schweiz

GUTSCHEIN

Bitte übersenden Sie mir kostenlos und unverbindlich die ausführliche Broschüre „Schlanker — Schöner — Gesünder“ über die Slendertone-Alec-Eden-Methode.

Name: Frl./Frau/Herrn

P 5

Ort und Postleitzahl

Straße

Nr.

Telefon

